

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 12

Artikel: Verantwortlichkeit
Autor: Foerster, Fr.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verantwortlichkeit. *)

von Fr. W. Foerster.

Vom „Cäsarenwahnsinn“ der römischen Kaiser, von der seelenzerstörenden Wirkung des unbeschränkten Machtgefühls hat uns die Geschichte furchtbare Dinge berichtet. Nur vergessen wir dabei häufig, daß es sich hier nicht bloß um eine ferne und einzigartige Verderbnis handelt, sondern um eine allgemein menschliche Erscheinung, die im kleinen überall zu beobachten ist: die allermeisten Menschen verlieren den Kopf und auch das Gewissen, sobald sie sich im Besitze starken persönlichen Einflusses auf andere fühlen. Das Machtgefühl scheint einen Zaunsch mit sich zu bringen, durch den die feineren Seelenkräfte eingreifender und nachhaltiger lahmgelegt werden, als es selbst durch die stärksten Betäubungsmittel des Alkohols geschehen kann.

Der russische Dichter Dostojewski erzählt uns merkwürdige Dinge von der vertierenden Wirkung des Machtgefühls selbst auf harmlose und gutmütige Naturen.

Es ist nun sehr lehrreich, zu beobachten, wie das Bewußtsein starker persönlicher Macht auch in den Beziehungen der Geschlechter oft ganz eigenartig auflösende Wirkungen auf den Charakter ausübt und einen Siegesrausch erzeugt, in dem alle Herzensbildung und alle Verantwortlichkeit untergeht. Es gibt junge Männer, die durchaus von schlichtem und bescheidenem Wesen zu sein scheinen — da entdecken sie, daß ihr Äußeres Eindruck auf Frauen macht; von Stund' an sind sie verändert; ihre ganze Miene und Haltung gegenüber der Frauenwelt ist von dem Bewußtsein ihrer unüberstehlichen Persönlichkeit getragen und zugleich von dem Verlangen nach immer mehr Macht. Dieser eine Wunsch tötet in ihrer Seele jede ritterliche Empfindung, jede Achtung vor fremdem Rechte, jede Erinnerung an ihre eigene Mutter und Schwester: sie vermögen schließlich gar nicht mehr zu existieren, ohne sich mit Auge, Miene und Rede an der Schwäche oder Gefallsucht irgendeiner Frau zu versuchen — sie lauern hungrig auf die Zeichen der Beachtung und Bewunderung, ja ihr Selbstgefühl lebt nur von diesen Zeugnissen des andern Geschlechts. Bis zu welcher inneren Verwahrlosung dieses schein-

bar harmlose Eroberungswesen den Mann treiben kann, davon bekommt man einen Eindruck, wenn man den Ton hört, in welchem solche Leute von Frauen sprechen, und die unerträgliche Miene sieht, mit der sie sich Frauen nähern: da fehlt ganz jenes edle Element der brüderlichen Fürsorge und Achtsamkeit, jene geschwisterliche Weihe, die über allen Beziehungen der Geschlechter ruhen und alles Zusammensein segnen sollte — statt dessen nichts als jene fragende und werbende Frechheit, jenes kalte und gewissenlose Spiel, das aus der untersten Frauenverachtung stammt und doch leider von so vielen unwissenden oder gefallshüchtigen Frauen als persönliche Auszeichnung gedeutet wird. Ebenso gibt es eine große Reihe von jungen Mädchen, denen gewisse natürliche Vorteile zum Fluche geworden sind, und die im Machtrausch ihres äußeren Einflusses und Eindrucks auf die Männer alles das verlieren, was die tiefste und segensreichste Macht der Frau im Leben begründet, jene Stille der Seele und jene unberührbare Haltung, die auch im Manne alles verstärkt, was „Haltung“ heißt und was allein wahre Männlichkeit hervorbringt.

Indem wir die Aufmerksamkeit auf diese Dinge lenken, wenden wir uns natürlich nicht an jene äußerlichen Naturen, die infolge ihrer inneren Armut ganz auf äußere Triumphhe angewiesen sind, sondern an diejenigen, die zu Besserem geboren sind, die aber inmitten des heutigen Geistestriebes in Gefahr sind, von ihrer wahren Bestimmung abzufallen und dem Geist der Unordnung und Eitelkeit nachzugeben — aus Gedankenlosigkeit und aus Mangel an rechtzeitiger Erinnerung an das, was sie sich selbst und anderen schuldig sind.

Es wäre zu wünschen, daß sich unter jungen Leuten ein „aufgeklärter Gebrauch“ jenes hoch gesteigerten Einflusses verbreite, welchen die beiden Geschlechter gerade in jungen Jahren aufeinander ausüben; dieser Einfluß wird zu einer unvergleichlichen erziehenden Kraft überall dort emporwachsen, wo jene großen Gegensätze sich nicht hältlos ineinander auflösen, sondern wo jeder Teil charaktervoll sein Eigensein behauptet und ebenso vom andern vollkommene Treue der Eigenart verlangt. Wie entscheidend wird der Jüngling auf die Charakterbildung des Mädchens wirken, wenn er keine Unweiblichkeit in ihr ermutigt und kein Entgegenkom-

*) Eine Textprobe aus dem von uns früher empfohlenen Buche von Fr. W. Foerster: *Leben und Schrift* 123.—132. Tausend. 1924, Rotapfel-Verlag, Erlenbach b. Zürich.

men würdigt, das auf Kosten weiblicher Würde und Zurückhaltung geschieht! Wie segensreich kann er junge Mädchen auf dem rechten Wege bestärken, wenn er sich durch kein Geschwätz und keine Zeitmode davon abhalten lässt, die demütige, dienende Liebe als höchste Frauenkraft und Frauenwürde zu feiern und jeder Art von weiblichem Selbstkultus unbarmherzig die Achtung zu verweigern! Wieviel Schuld an eitlen und verkehrten Bestrebungen in der Frauenwelt trägt der Mann mit der ganzen Konsequenz seines Urteils und Geschmacks, indem er trotz besserer Erkenntnis immer wieder äußerlichen Frauen huldigt und in Gegenwart arroganter und selbstgewisser Groberinnen nur zu leicht die unbeirrte Neigung zu den Schlichten, den Stillen und Selbstlosen verliert!

Unter all diesen Wechselbeziehungen ist zweifellos am tiefstgreifenden der bildende Einfluss, den eine charaktervolle Weiblichkeit auf junge Männer ausüben kann. Die meisten Frauen haben gar keine Ahnung davon, welche Hilfe sie einem nach innerer Kultur strebenden Manne geben können, ja welche Macht sie sogar auf höhere Naturen noch ausüben können, wenn sie ganz frauenhaft sind und in allen Dingen unbeirrt das Gesetz ihrer weiblichen Würde erfüllen.

In der Geschichte der Kolonisation des „Wilden Westens“ in Amerika ist es eine immer wiederkehrende Tatsache, daß in den wilden ungeordneten Verhältnissen der Minenlager und der ersten Ansiedlungen oft eine einzige reine und charakterfeste Frau die ganze gesetzlose Gesellschaft in Ordnung hält. Die ganz geordnete und gereifte Frauenseele wirkt auf den Mann immer wie ein tiefgreifender Appell an einen letzten Rest von Chrifurcht vor den höheren Mächten im Leben.

Die Frau sollte sich das Wesen dieser ihrer erziehenden Wirkung auf den Mann ganz klar vor Augen stellen, um in ihrer eigenen Bildung den richtigen Weg nicht zu verfehlten. Goethe spricht im Anschluß an seine *Sphingenie* von der „heiligen Ruhe des Weibes“ und ihrer heilenden Kraft, und Pestalozzi will, daß die Mädchen vor allem zur „inneren Ruhe“ gebildet werden. Und in der Tat kann es den Frauen nicht deutlich genug gesagt werden, wie notwendig für die nach außen dringende Energie des Mannes gerade die Kraft ist, die sich im Innern sammelt und in der Ruhe und durch die Ruhe wirkt. „Innere Ruhe“ heißt: Freiwer-

den von der Unruhe der Selbstsucht, auch von der Unruhe jenes reformierenden Idealismus, der sich ins Weite verliert und ungeduldig eine unlösbare Aufgabe nach der anderen ergreift — unlösbar, weil in der inneren Unstetigkeit und Haltlosigkeit die letzte Ursache aller äußeren Verworrenheit liegt. Innere Ruhe heißt: die allernächste, allerstille Selbstverleugnung täglich vollbringen, im Bewußtsein, daß nur von dort aus die Welt wirklich erneuert wird. Es ist ja kein Zufall, daß wir unsere tiefste Dankbarkeit für das Werk des Christentums unbewußt so gern in die Worte legen: „Stille Nacht — heilige Nacht!“ Denn nur aus heiliger Stille kommt alle Heilung und Erlösung.

Wenn wir uns vergegenwärtigen wollen, wie notwendig der männlichen Tatkraft jenes Gegengewicht der Sammlung und Beruhigung, jene Befreiung von gewalttätiger Ungeduld ist, so mögen wir unseren Blick auf die Gestalten in Goethes „*Sphingenie*“ lenken. Da ist ja gerade die kurzfristige Energie des Mannes in all ihrer Tragik geschildert, die Blindheit auch im edelsten Streben, die Unfähigkeit, ein Übel zu bekämpfen, ohne ein anderes an die Stelle zu setzen: Demgegenüber eine Frauengestalt, ganz frei von allem ruhelosen Tatendrange, aller nervösen Aktivität des Mannes — sie hat sich selbst entföhnt von aller dämonischen Beslelung, hält sich ganz rein von aller Gewissenlosigkeit der Gewalttätigen, verharrt in unerschütterlicher Treue gegenüber den höchsten Seelenmächten und überläßt alles andere der Borschung. Dadurch befreit sie auch die andern von der ganzen Angst der kurzfristigen Selbstbehauptung.

Es wird heute viel von Frauenbildung geredet — vergessen das Werk: nämlich das Stärkste und Eigenste in der Frau zu ermutigen und zu befestigen, um sie für ihre außerordentliche Verantwortlichkeit in dem kulturellen Zusammenwirken der beiden Geschlechter würdig vorzubereiten.

Und es wird viel von Männerbildung geredet — vergessen aber wird dabei eine der höchsten Aufgaben für die Erziehung des Mannes, die wahre Probe für seine innere Reife: daß der Mann begreift, was die Frau für seine letzte und höchste Bildung bedeutet, und daß er die Kraft und die Konsequenz hat, sie zu jener höchsten Würde emporzudrängen und sie darin zu bestärken, statt sie zur Nachgiebigkeit gegen seine niedere Natur zu verführen.